

Verborgene Verstrickungen : Basler Forscher und der Kolonialismus

Autor(en): Antonia Bertschinger

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5e77a194-029a-4fa7-9ff7-54200849b917>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Porträt von Johann Ludwig Burckhardt alias Scheich Ibrahim in seinem Elternhaus,
dem heutigen Haus zum Kirschgarten

VERBORGENE VERSTRICKUNGEN: BASLER FORSCHER UND DER KOLONIALISMUS

Im Jahr 2013 entführten verschiedene Basler Museen ihre Besucher auf den Spuren von Basler Forschern in ferne Länder. Doch frühe ethnologische Forschungsreisen und die ersten Museumssammlungen sind in einem kolonialen Kontext zu verorten.

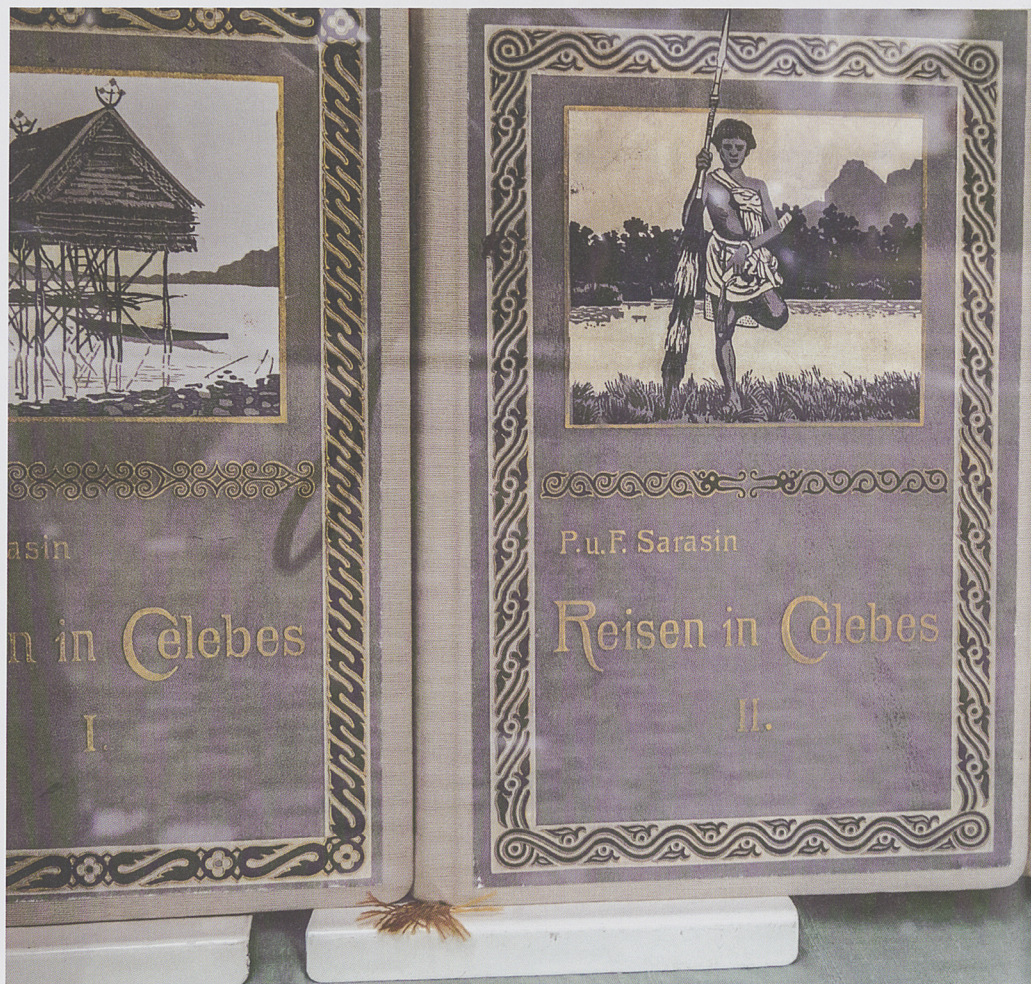
In den ethnologischen Ausstellungen des vergangenen Jahres stellte das Kirschgartenmuseum mit Johann Ludwig Burckhardt (alias Scheich Ibrahim) die Kultur Syriens vor, das Antikenmuseum die von Burckhardt erstmals wiederentdeckte Felsenstadt Petra, und im Museum der Kulturen führten Paul und Fritz Sarasin und andere Forscher auf Expedition nach Sri Lanka, Vanuatu, Indonesien und Kamerun. Leicht gerät bei der Begeisterung über die abenteuerlichen Reisen und wissenschaftlichen Leistungen dieser Basler ein wichtiger Umstand aus dem Blick: die Tatsache, dass alle diese Reisen in einer kolonial geprägten Weltordnung stattfanden, ja ohne diesen Rahmen überhaupt nicht möglich gewesen wären. Zwar besass die Eidgenossenschaft keine Kolonien, aber auch sie hat eine koloniale Vergangenheit: Zahlreiche Schweizer Einzelpersonen, Firmen sowie staatliche oder staatsnahe Institutionen waren Teil des kolonialen Kontextes und profitierten davon.

Der Kolonialismus ...

Jahrhundertlang, zwischen der «Entdeckung» Amerikas im Jahr 1492 und den 1960er-Jahren, als die meisten afrikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit erlangten, standen fast alle Teile der Welt über kürzere oder längere Zeit als Kolonien unter europäischer Herrschaft. Gewisse Kolonien dienten dabei dem billigen Anbau von «Kolonialwaren» wie Zucker oder Kaffee, andere der Auswanderung beziehungsweise der staatlich organisierten Ansiedlung von «überzähligen» Angehörigen der Unterschichten oder Kriminellen. In beiden Arten von Kolonien waren auch Schweizer zu finden: Es gab Offiziere aus Patrizierfamilien, die sich mit ganzen Regimentern (von Schweizer Söldnern) in den Dienst von Kolonialmächten stellten, wie Charles Daniel de Meuron aus Neuenburg, der mit der Niederländischen Ostindien-Kompanie und der British East India Company bei der

Eroberung Indiens, Sri Lankas oder Südafrikas im 18. Jahrhundert mitkämpfte; es gab Schweizer, die in Kolonien Plantagen betrieben, wie Vertreter der Basler Familie Faesch, die im 18. Jahrhundert im südamerikanischen Surinam unter Ausbeutung von Sklaven Zuckerrohr anbauten; und natürlich gab es unzählige Schweizer Famili-

langten, ändert daran nichts: denn regiert wurden diese neuen Staaten von den eingewanderten europäischen Eliten und nicht von der einheimischen Bevölkerung, so dass die koloniale Struktur weiterlebte. Als wirtschaftliches Fundament des Kolonialsystems fungierte über Jahrhunderte der transatlantische Sklavenhandel, der



Berichte über wagemutige Forschungsreisen und exotische Begegnungen –
die sämtlich in einer kolonial geprägten Weltordnung stattfanden

en, welche die zum Teil staatlich geförderte Auswanderung als Weg aus Armut und Arbeitslosigkeit nutzen mussten. Dass die USA bereits 1776 und die meisten südamerikanischen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit er-

sogenannte Dreieckshandel, an dem auch Schweizer Handelsfirmen wie etwa diejenige der Burckhardts in Basel beteiligt waren: Man schickte Schiffe mit europäischen Waren (Stoffe, Gewehre etc.) nach Afrika, tauschte diese dort gegen Sklaven ein, trans-

portierte diese nach Amerika, tauschte sie gegen die erwähnten «Kolonialwaren» und verkaufte diese wiederum in Europa. Mit der wirtschaftlichen Ausbeutung und/oder militärischen Eroberung ging eine zivilisatorische Mission einher: sei es in Form der christlichen Mission, die die «Heiden» zum wahren Glauben bekehren und

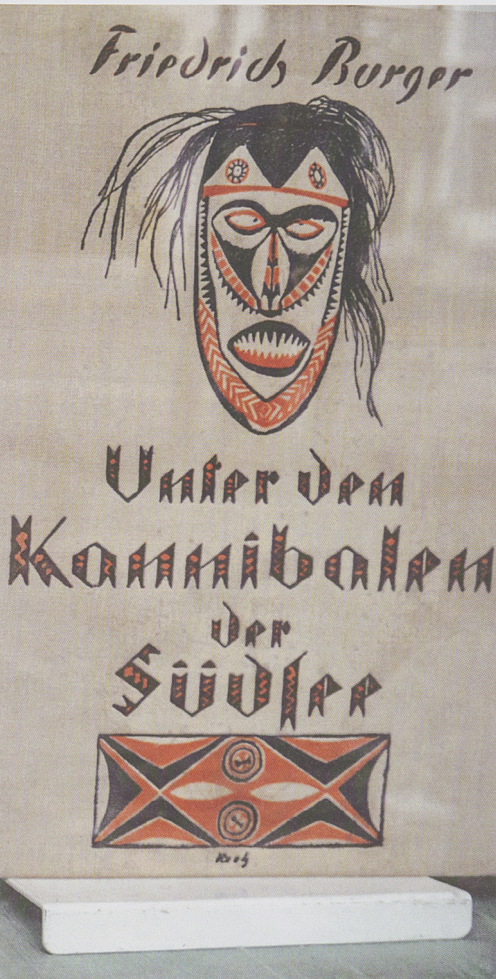
alles im 19. Jahrhundert betriebene Rassenforschung, die – unter anderem – unter dem Deckmantel der Abstammungsforschung der Spezies *Homo sapiens* die angebliche «Primitivität» der aussereuropäischen Völker biologisch zu begründen suchte. Im 20. Jahrhundert entstanden daraus die Rassentheorien der Nazis.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im kolonialen Kontext die aussereuropäische Welt als Besitz Europas betrachtet wurde, an dessen materiellen Gütern von Rohstoffen über Grosswild bis zu rituellen Gegenständen man sich bedienen konnte und dessen ansässige Bevölkerung als minderwertig und/oder rückständig betrachtet wurde, sodass man sie unterwerfen, töten, verkaufen, vermessen, ausbeuten oder «zivilisieren» durfte beziehungsweise sogar sollte.

... und die Stadt Basel

Basel, eine seit vielen Jahrhunderten weltweit vernetzte Handels- und Universitätsstadt, war seiner wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bedeutung entsprechend Teil des kolonialen Systems und hat von diesem profitiert. Davon zeugen nicht nur der Reichtum einiger Familien, sondern auch die in den Ausstellungen von 2013 präsentierten Entdeckungsreisen.

Beginnen wir mit Johann Ludwig Burckhardt alias Scheich Ibrahim. Er bereiste in den 1810er-Jahren das heutige Syrien und Ägypten und hinterliess neben fesselnden Reiseerzählungen ausführliche kulturelle Schilderungen, die auch aus heutiger Warte bemerkenswert respektvoll formuliert sind. Doch führte Burckhardt seine Forschungen nicht im luftleeren Raum durch: Er reiste im Auftrag und finanziert von der African Association, einer 1788 von britischen Adligen mit imperialer Gesinnung gegründeten Gesellschaft, deren Fernziel die Entdeckung Timbuktus mit seinen sagenhaften Goldschätzen und der entsprechenden kommerziellen Anziehungskraft



damit ihre Seelen retten wollte, sei es durch das allgemeine Bewusstsein der Überlegenheit der europäischen Kultur, zu der die «Naturvölker» erhoben werden sollten. Dieses folgte aus der Überzeugung, dass jene «Naturvölker» primitivere Stufen der menschlichen Evolution darstellten. Ein Auswuchs dieses Bewusstseins war die vor

war. Burckhardt konnte deshalb auf die logistische und diplomatische Unterstützung der britischen Gesandtschaften in den bereisten Ländern zählen.

Mehrfach in koloniale Aktivitäten verstrickt war der Bankierssohn, Arzt und Anthropologe Carl Passavant, der 1883 und 1885 auf eigene Kosten ins heutige Kamerun reiste, um für seine Doktorarbeit Schädel- und Körpervermessungen durchzuführen. Seine 1884 veröffentlichte Dissertation mit dem Titel «Craniologische Untersuchung der Neger und der Negervölker» widmet sich der Frage, ob die «Rasse» der «Neger» in mehrere Unterrassen aufzuteilen sei, und ist damit der wissenschaftlichen Rassenforschung zuzuordnen. Auf seiner zweiten Reise war Passavant zudem direkt in den ersten deutschen Kolonialkrieg, nämlich die Eroberung der Kamerun-Bucht, involviert: Mit seinen Ortskenntnissen und seinen bewaffneten nigerianischen Trägern leistete er den Deutschen wertvolle Hilfe.

In eine ganz andere Weltgegend verschlug es den Arzt und Apotheker Carl Gustav Bernoulli: Von 1858 bis 1878 lebte er in Guatemala, wo er – neben der medizinischen Praxis – eine Kaffeeplantage führte und auf zahlreichen Expeditionen Pflanzen, Tiere und Indianerschädel sammelte, die er an verschiedene Forscher und Museen in Europa schickte, darunter die Naturhistorische Sammlung in Basel. Sein wichtigster Fund waren jedoch die hölzernen «Tikal-Platten» aus einem Maya-Tempel im Norden Guatemalas, die noch heute im Basler Museum der Kulturen ausgestellt sind. Bernoulli schloss mit den guatemalteken Behörden einen Vertrag ab, der es ihm offiziell erlaubte, die Platten ausbauen und nach Europa schicken zu lassen. Motiviert war er dabei nicht zuletzt durch die Absicht, diese Zeugen einer untergegangenen Kultur vor dem Verfall zu retten – dennoch ist die ganze Transaktion ausserhalb des kolonialen Kontextes völlig undenkbar. Dies

wird sofort klar, wenn man sich die umgekehrte Situation vorstellt: Ein guatemalteker Forscher würde im Basler Münster gegen Zahlung eines Handgeldes an einige Beamte ein paar Grabplatten abmontieren und nach Guatemala schicken lassen.

Und zuletzt seien hier noch Paul und Fritz Sarasin genannt, zwei renommierte Naturwissenschaftler, die um 1900 zahlreiche Forschungsreisen im südostasiatischen Raum unternahmen und sowohl für das Naturhistorische wie auch das Völkerkundliche Museum (heute Museum der Kultu-



Im Jahr 1991 postum von Jordanien verliehener Orden an den Wiedererentdecker des antiken Petra

ren) zu Gründerfiguren wurden. Sie forschten neben Sri Lanka auch auf Celebes in Indonesien, dem heutigen Sulawesi. Dort arbeiteten sie Hand in Hand mit der niederländischen Kolonialverwaltung: Sie liessen ihre Träger und anderes Personal durch die Holländer (zwangs)rekrutieren, liessen sich Passierscheine ausstellen und erhielten zum Teil Schutz durch die holländische Kolonialarmee, um unwillige Einheimische

gefügt zu machen. Umgekehrt profitierten die Holländer von den Erkenntnissen der Sarasins, die sich zumeist auf Pfaden im Landesinneren bewegten, die vorher noch von keinem Europäer begangen worden waren. Der Historiker Bernhard Schär, dessen Dissertation über die Sarasins im Erscheinen begriffen ist, beschreibt den Vorgang und dessen Implikationen so: «Die Celebes-Reisen machten die Sarasins zu internationalen Stars, bedürfen aber einer Neubeurteilung. Denn als die holländische Kolonialarmee ein paar Jahre später auf den Pfaden der Sarasins ins Hochland von Sulawesi eindrang, starben die meist mit Speeren und Schwertern bewaffneten, lokalen Widerstandskämpfer zu Hunderten im Sperrfeuer holländischer Gewehre. Diese Gewaltakte, die die Sarasins indirekt mitermöglicht hatten, sind Teil der Gründungsgeschichte des Basler Völkerkundemuseums und anderer Institutionen in der Schweiz.»

Heute

Die vier hier vorgestellten Forscher sollen keineswegs als «Einzeltäter» verurteilt werden. Sie handelten in den vorgegebenen Machtverhältnissen ihrer Zeit. Genauso schwierig, wie es heute ist, am globalisierten Wirtschaftssystem mit all seinen Schattenseiten nicht teilzunehmen, war es früher, ausserhalb des kolonialen Kontextes zu reisen, zu forschen oder internationalen Handel zu treiben. Zu wünschen wäre aber, dass Institutionen, die noch immer mit im kolonialen Kontext erworbenen Gegenständen und Kenntnissen arbeiten, deren mitunter problematische Herkunft ebenso selbstverständlich darstellen würden wie die Gegenstände selbst.

Literatur

Antikenmuseum und Sammlung Ludwig (Hg.): *Petra. Wunder in der Wüste. Auf den Spuren von J. L. Burckhardt alias Scheich Ibrahim*. Basel 2012.

Peter Haenger/Robert Labhardt/Niklaus Stettler: *Baumwolle, Sklaven und Kredite. Die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789–1815)*. Basel 2004.

Jürg Schneider/Ute Röschenthaler/Bernhard Gardi (Hg.): *Fotofieber: Bilder aus West- und Zentralafrika. Die Reisen von Carl Passavant 1883–1885*. Basel 2005.